IX.

Die Aerzte.

Sterben ist mein Gewinn.

Es gab eine Zeit, wo das Alter die einzige Krankheit war, der einzige Arzt der Tod; die Dichter nennen diese Zeit die des Saturnus, wir wollen sie die Zeit der Natur nennen, die wir noch heute unter den Naturvölkern, die wir Wilde nennen, finden, welche herzlich lachen würden, wenn wir ihnen die neueste Pathologie erklärten, wo die Krankheiten, in Compagnien geordnet, zu Tausenden aufmarschiren. Wir machten den Naturmenschen zum Kulturmenschen; Natur und Geisteskultur lassen sich gar wohl im Bunde denken, dem die Griechen nahe kamen, aber wir verließen das schönste Ideal unserer Gattung; die Erde sollte nach dem Willen der Natur ein Tanzsaal sein, wir selbst machten sie zum Krankenhause, und den Naturmenschen zum Kunstmenschen. Die beste Antwort auf die Frage: „Warum wurde man im alten Testamente so alt?" bleibt immer die: „Es gab noch keine Aerzte," sie hat Sinn — noch wahrer aber ist: „Die beste Arznei ist die, womit man sich heilet ohne Doktor!"

Die Natur scheint sogar den Menschen gütiger behandelt zu haben, als die Thiere; sie gab ihm, abgesehen von höherem Geist, zwei Uebel gegen selbsteigene Angriffe — Krankheit und Arzt; sie, nebst einer Handvoll andern Ungemachs, ertheilen der Kürze des Lebens den Schein einer längern Dauer,

und verkürzen gar sehr die Langweile der müßigern Welt, die man die höhere nennt. Ohne Krankheit wüßten wir nicht recht, was Gesundheit wäre, und selbst die Gesundheit der Seele verdankt Mancher der Krankheit des Körpers; nach einer Krankheit, die uns tüchtig gerüttelt hat, sind wir neue Menschen, moralischer und geschlachter; die ganze Natur erscheint wie neu, und im magischen Lichte der Jugendzeit nach einem hitzigen Fieber.

O! l'ame, qui jouit dans la convalescence,
On ne voit rien, rien avec indifference! (1)

Der erste Arzt war Mutter Natur selbst, wie noch heute bei Thieren und den Völkern der Natur, dann kamen Priester, die, wie überall, den Fortschritt der Vernunft hinderten, um desto sicherer die Zauberer spielen zu können, und endlich wurde, kurz vor Hippokrates, Medizin freie Kunst; mit Musa, dem Arzte Kaiser Augustus, stieg das Ansehen der Heilkünstler, und Reiche hielten sich nun Aerzte wie Köche. Im Tempel Aeskulaps ließen schlaue Priester die heilige Schlange sprechen — man glaubte, und so wirkt auch der Glaube bei Leibärzten der Großen; mußte da nicht die Kunst sich in Charlatanerie verwandeln? Frühzeitig balgten sich die Menschen, folglich war Chirurgie früher als Medizin, zumalen man innerliche Krankheiten mit Hiob dem Himmel zuschrieb, und also Heilung auch nur vom Himmel erwartete, und von dessen Repräsentanten, den Priestern. Menekratos muß noch stolzer als unser Zimmermann gewesen sein; daher König Philipp ihn mehr verspottete, als Friedrich; er bezahlte ihn bloß mit Rauchwerk, wie die Götter, und Athenäus, der dies erzählt, macht den Beisatz: exceptis medicis nil est grammaticis stultius. (2)

Im Mittelalter spielten die Juden die Rolle der Aerzte,

(1) Wie viel genießt die Seele beim Gesunden,
Nichts wird alsdann mit Gleichmuth je empfunden.

(2) Mit Ausnahme des Arztes ist Niemand dummer, wie ein Sprachlehrer.

und das Heer der Aerzte (eine verdorbene Abkürzung des Wortes Artista) vermehrte sich mit Verminderung der Sitteneinfachheit so stark, als die Heere der Juristen mit dem Corporibus juris romani et canonici statt altdeutscher Observanzen, und der Priester mit der Theologie und Kirchenvätern statt Religion; wer wollte das Heer der Doktoren, der Heelheeren und Geneesmeester (1) aufzählen, die sich auch Physicans, Naturkundige, nannten, was sie gerade am wenigsten waren. Sie liegen aber in der Oekonomie der Natur, wie der Krieg; die Menschen würden sich zuletzt selbst auffressen, wenn sie alle das Patriarchenalter erreichten, und alle, deren Vater Aeskulap ist, auch zugleich die Brüder seiner Tochter Hygiea wären. Unsere Germanen glaubten bei einem natürlichen Tode bloß in das Nebelland der Vergessenheit einzugehen, bei einem gewaltsamen aber, die Waffen in der Hand, in das göttliche Walhalla, und so wählten auch wir Männer, die darauf studirten, den natürlichen Tod durch künstliche Mittel zu verhindern, oder Scarrons Männer —

— — les doctes assassins,
Que nous appellons médecins. (2)

Die Alten bildeten Aeskulap nicht umsonst mit einem dicken Barte, er war ein Deus — unbärtige Aerzte sind nur Doktores — um seinen Stab wand sich eine Schlange, die der Kranke am besten kennt — sein Hahn deutete auf Wachsamkeit, auf das Apropos und unter dem eingehüllten Knaben Telesphorus an seiner Seite dachte man sich wohl den armen Kranken. Aeskulap begnügte sich mit einem Hahn — welche alte Genügsamkeit! — jetzt wäre Mancher mit einem ganzen Hühnerstall nicht zufrieden. Man forderte aber jetzt auch vom Arzte, wenn Unmäßigkeit und Leidenschaft den Körper zerrüttet

(1) Heilherren und Genesungsmeister.
(2) Gelehrte, die Doktoren wir benennen,
Und die wir dennoch all' als Mörder kennen.

hatten, Wunder; er sollte Gesundheit und Unmäßigkeit zusammenreimen, und das wäre nicht mehr werth als ein Hahn? Nur Dr. Faust konnte heren, und ein Arzt, der thut, was er kann, verdient nicht wie Dr. Luthers Arzt, Curio, behandelt zu werden; „die Praxis ist mager," sagt der Mann Gottes in seinem Empfehlungsschreiben an den Kurfürsten, „ich selbst habe für viele Dienste nie nichts gegeben ohne (außer) einen Trunk Bier." Petrarka, Montagne und Molière gehören zu den berühmtesten Feinden der Aerzte, und übertreiben; in der Mitte liegt auch hier die Wahrheit, ihre Kunst kann wegräumen, das Haus reinigen, wenn auch nicht bauen; der wahre Arzt bleibt immer die Natur, Diät im Essen, Trinken, Beischlaf und Leidenschaften — Bewegung in freier Luft, Bad, Schlaf, Geduld — zwischenhinein seignare, purgare, clysterium donare ([1]) — der Kunst bleibt aber immer das Verdienst des Apropos — und Sirach hat mehr Recht als obengenannte Spötter: „Ehre den Arzt, daß du ihn habest in der Noth, der Herr hat ihn geschaffen." *

Ich lobe den Mann, der nicht gleich nach dem Doktor schickt, der seinen Körper selbst beobachtet, und bei kleinen Unpäßlichkeiten kleine Hausmittel hervorsucht, kein Weichling und Jeremias ist — aber der Mann, der sein ganzes Leben seiner Wissenschaft gewidmet, und am Bette Kranker selbst Erfahrungen gesammelt hat, kann doch mehr wissen und eher das Apropos treffen. Krankheit umnebelt sogar den Geist, daher selbst Aerzte, wenn sie krank werden, einen gesunden Arzt zu Rathe ziehen. Es bleibt einer der komischsten Widersprüche, daß Millionen Menschen sich um Alles mehr bekümmern, als um

* Ich hatte das Glück, erst im fünfundsechzigsten Jahre den Arzt kennen zu lernen — und zwar einen, der öffentlich zu werden verdient, und mein Freund wurde, Dr. Fichtbauer zu Künzelsau — und Aeskulap führt seitdem statt seines Schlangenstabes eine Klystierspritze mit kaltem Wasser!

([1]) Aderlassen, Purgiren, Klystier geben.

das, was sie so nahe angeht, ihren Körper, und ihre Gesundheit leichthin ohne Weiteres einem Arzt anvertrauen, wie die alten Dümmlinge ihr Seelenheil dem Pfarrer. Es ist gewiß lächerlich, daß Tausende zuvor den Arzt fragen: „Darf ich das essen? darf ich das trinken?" hier beschämt uns abermal das liebe Vieh! Bei jeder Krankheit liegen Natur und Krankheit im Streite, der Arzt ist tertius interveniens; ([1]) trifft er die Krankheit mit seinem Stock auf den Pelz, so geneset der Kranke — trifft er aber die Natur, so ist es aus, und daher sterben so wenig Städter eines natürlichen Todes, wohl aber der Bauer, der keinen Arzt braucht, und vielleicht der erste Doktor war; er befand sich übel und steckte mechanisch den Finger in Hals, und die Natur erleichterte sich. Dieser und der gerade entgegengesetzte Weg sind noch heute die kürzesten, zweckmäßigsten Wege; alle Krankheiten sind Umkehrungen der natürlichen Funktionen; alle Gesunde besorgen mit dem Munde die Einnahme, mit dem Revers die Ausgabe, folglich müssen Kranke die umgekehrte Ordnung beobachten; die Natur stutzt und kehrt wieder zur Ordnung. Die nordamerikanischen Wilden haben noch eine dritte Methode; sie blasen dem Kranken Luft in den Anus, bis ihm die Augen aus dem Kopfe treten, diese Menge Wind erzeugt Afterwinde, die natürlich das Thor suchen, zu denen der andere Wind hereingekommen ist, und so entstehen nicht selten die lächerlichsten Auftritte zwischen dem Doktor und seinen Patienten.

Die Alten scheinen die schwierigsten aller Krankheiten gar nicht gekannt zu haben, die Seelenkrankheiten, man müßte denn das Heimweh der ersten Eltern nach dem Paradies für eine halten, die sich freilich nicht heilen ließ, wie das Heimweh der Schweizer, und schwieriger war als Youngs Heimweh, das durch gesundes Gehirn geheilt werden kann. In Seelenkrankheiten tödten wir uns selbst, in Leibeskrankheiten höchstens

([1]) Der Dritte, welcher hinzukommt.

der Arzt; bei diesen suchen wir den Arzt, bei jenen stoßen wir ihn gerne von uns, und doch steht es mit uns, wie mit Fuchs und Panther in der Fabel; dieser hat viele Flecken auf der Haut, der Fuchs nicht, aber desto mehr in seinem Innern. Seelenkrankheiten sind um so trauriger, als Gesunde sich nur selten in den Seelenzustand hineindenken können — die fixe Idee muß fast ganz der Zeit überlassen werden, und ist so schwer zu heilen, als viele Große — die Seelenkrankheit nimmt die Vernunft gefangen, und der Kranke ärgert sich über seines besten Freundes wohlgemeintesten — Widerspruch.

Man hat die Theologie die Wissenschaft von dem genannt, von dem wir nichts wissen, und so könnte man Arzneikunst die Wissenschaft nennen, in der man unbestraft unwissend sein kann, denn Doktorsdiplome beweisen durchaus nichts; aber noch haben die Gerichte nie gefragt: „Woran ist dein Kranker gestorben?" Die Todten können nicht mehr prozessiren, und die Ueberlebenden sind es meist recht sehr zufrieden. Nicht so im Mittelalter! Die Assissen Gottfrieds von Bouillon und Venedigs Gesetze verurtheilen den Arzt, der einen Sklaven nicht heilt, zum Schadenersatz, und läßt er einen Christen sterben, so muß er gar hangen mit einem Uringlas in der Hand; man begreift nur die Härte dieser Gesetze, wenn man weiß, daß die Aerzte damals verachtete Juden waren. Der Sinn aller Rezepte oder mystischen Hieroglyphen, damit man mit desto mehr Respekt nimmt, ist — friß Vogel, oder stirb! aber das Rezept, das früher unfehlbar war, möchte nicht mehr anschlagen, die unvermuthete Erscheinung dreier Repräsentanten der drei hochlöblichen ersten Fakultäten vor dem Bette des Kranken; Geister, wirkten sie mehr als ein Geist!

Hippokrates, Sydenham und Boerhave, der eintausend achthundert Krankheiten aufzählt, waren die größten Zweifler, weil sie — große Aerzte waren, und des Letztern Leibdevise war: Simplex sigillum veri, (1) die Devise jedes großen

(1) Das Einfache, das Siegel der Wahrheit.

Mannes. Er war der Arzt Europa's, und selbst ein Schreiben aus Sina: „An Herrn Boerhave, Arzt in Europa," gelangte an seine Adresse; er hinterließ zwei Millionen Gulden. Unser Plouquet hat das furchtbare Heer von mehr als sechstausend Krankheiten in sieben Klassen gebracht, ein weit berühmterer Arzt Englands aber versprochen, die ganze gegründete Arzneikunde auf einem Bogen zu hinterlassen. Aber wie viel unnütze medicinische Bücher nun? Nur wenn die Aerzte schreiben, prakticiren sie nicht; doch hat ein giftiger Recensent Schuld, daß ein junger, durchhechelter Brownianer ausrief: „Das kostet hundert Menschenleben!" und warf sich in die Praxis. Wer Dr. Fausts ganz kurzen Gesundheitskatechismus befolgt, kann den Teufel der Medicin auslachen, wie der Hanswurst im alten Dr. Faust den leibhaften Teufel, und jener Faust war so ehrlich, als der alte Doktor, der seinen Wahlspruch: a Numine Salus (1) verdeutschte: „Gott sei den Kranken gnädig!" Die jungen Doktores Stolperi sollten sich stets an jenen Sterngucker erinnern, der darüber in die Grube fiel, und dem Arzt darf man am meisten trauen, der am wenigsten — verschreibt.

Griechenland und Rom kannten viele Jahrhunderte lang keine Aerzte, wie noch heute Indien, weil man pythagoräisch lebte. Das Vorurtheil von Unverletzbarkeit der Todten, das nur Anatomie der Thiere erlaubte, stand lange gründlichem Wissen entgegen. Wer kannte damals Rolfinke, die für Anatomen Frischbegrabene Nachts stahlen? Mönche hätten viel thun können und gethan, wenn man ihnen nicht die Arzneikunst hätte verbieten müssen, wegen ihrer Gifte, und Luther hätte heilig Mäusepulver bekommen. Manche heilten aber wirklich aus christlicher Liebe unentgeltlich, und Kosmus und Damianus sind mit Recht die Schutzheiligen der Aerzte. Man kann lächeln über viele Fürstinnen, Gräfinnen und Edeldamen auf dem Lande, die noch im vorigen Jahrhunderte ihre Hausapothekchen

(1) Von der Gottheit das Heil.

hatten, um Kranken unentgeltlich Hülfe zu leisten — es kann viel Quacksalberei mit unterlaufen sein, aber die Sitte war fromm und schön — wer denkt jetzt an Nothleidende und Kranke? Die Aerzte verklagten einen gewissen uralten liebenswürdigen Grafen, daß er sich in ihre Praxis einmische, und sein Rechtsfreund erwiderte: „Der Herr Graf machen nichts weniger als den Doktor, denn erstens kurire er die Kranken wirklich, die sich an ihn wendeten, und dann ließe er sich weder für Mühe noch Arznei einen Heller zahlen."

Bedenklich bleibt es immer, daß unter allen Gelehrten die Aerzte am wenigsten übereinstimmen, und da kann es wirklich Fälle geben, wo es gut ist, dem pulsfühlenden Arzt auf sein freundliches: „Nu! das geht ja trefflich, ich merke, Sie haben meinen Vorschriften nachgelebt," sagen zu können: „Ja! da hätte ich den Hals gebrochen; da unter den Fenstern liegt Vorschrift und Arznei." Welcher Ketzer! da war jener Bürgermeister ein anderer Mann; er zählte jede Minute zur vorgeschriebenen Einnahme seiner Essenz, jeden Tropfen; aber der Archiatres lohnte ihm auch, gerührt klopfte er ihm auf die Schulter, und sprach mit dem Ernst und Würde der ganzen Fakultät: „Wahrlich! Sie sind werth, krank zu sein!"

Die Schule von Salerno lehrte: **Post coenam stabis aut mille passus meabis,** ([1]) aber jedes Vieh lehrt, daß nach dem Futter Ruhe das beste sei, und in Brustbeschwerden übertrifft kein Doktor — den Esel. Kranke gleichen ihm auch recht oft; steckt ihm glühenden Zunder unter den Schwanz, so drückt er denselben nur stärker an Leib, statt ihn aufzubeben, und der Zunder fiele zur Erde — er brauchte keinen Doktor. Hunderten geht es, wie dem Weibe im Evangelio mit einem Blutfluß: „sie litt viel von Aerzten, hatte all ihr Gut darob verzehrt, und half nichts, sondern ward vielmehr ärger mit ihr;"

([1]) Nach dem Essen mußt du stehn, oder tausend Schritte gehn.

sie konnte glücklicherweise Jesus Rock anrühren, und ward gesund; aber ein solcher Mann lebte nur einmal, daher ist es gut, wenn man mit jenem Britten, dessen Frau heimlich nach dem Doktor geschickt hatte, seinem Bedienten sagen kann: „Empfehle mich dem Herrn Doktor, wenn ich wieder gesund bin, werde ich ihm meinen schuldigen Gegenbesuch machen." Die beste, wenn gleich schülerhafte Uebersetzung des Ars longa, vita brevis (1) ist immer: „Die lange Kunst, das Leben kurz zu machen," und die Grabschrift eines Britten ist bekannt: I was well, would be better, took physic, and — died. (2)

Das Land der Aerzte liegt leider so nahe den Grenzen der andern Welt, daß die einzige unfehlbare Kurmethode die ist, welche sie mit dem Todtengräber gemein haben, der Alles bedeckt, was die vornehmern Kollegen gesündigt haben, für viel Geld — er ist mit vierundzwanzig Kreuzern zufrieden; Kuriren heißt auch nicht gerade heilen, sondern auch Arzneien geben; sonst könnte man bei einem Verstorbenen nicht fragen: „Wer hat ihn kurirt?" oder plattdeutsch: Wer het de Lewerung hett? Junge Stolperi machen die Gottesäcker bucklicht, und die Alten, die so kaltblütig gegen Menschenleben geworden sind, als die Fleischer gegen Ochsen, Kälber und Lämmer, sagen ihrem Herrn Kollegen: „Mir sind diesen Monat sieben abgestanden," als ob von Karpfen die Rede wäre. Jener Chirurg lag zu St. Denis auf seinen Knien vor dem Bilde Carls VIII. — ein Mönch belehrte ihn, das sei kein Heiliger, „ich weiß es," erwiderte jener, „aber Carl hat das Mal de Naples nach Frankreich gebracht."

Bei Aerzten denkt man immer an das „Alle zwei Stunden einen Eßlöffel wohlgerüttelt, oder eine Messerspitze voll nach Belieben," und wenn die besten Kunden, die höhere Welt,

(1) Lang ist die Kunst, kurz das Leben. — (2) Ich befand mich wohl, wollte mich besser befinden, nahm Arznei und starb.

wissen will, ob sie kurirt sei, so versucht sie neue Ausschweifung, und das ist Wasser auf die Mühle. Wer wissen will, was an der Kunst so eigentlich ist, studire die Geschichte der Kunst; jedes Jahrzehent erzeugt fast eine neue Kurmethode; Browns berühmte Stärkungsmethode (Opium in Whisky aufgelöst), Brunonis Vinum, brachte gar Viele und ihn selbst vor der Zeit unter die Erde, und die Officiers de Santé sind einmal die Lieutenante des Todes. Rousseau sahe gerade nicht zu schwarz, als er schrieb: Vis selon la nature, sois patient, et chasse les médecins; tu n'eviteras pas la mort, mais tu ne la sentiras qu'une fois. (1) Ist es am Ende nicht gleichviel? Man ist der Krankheit los, wie des Lebens, und jahrelange Kurmethoden, führen sie nicht zu demselben Resultate? Aber sie lehren sterben, und ist das nicht das Höchste der Weisheit! Nun! man lernt es in einem Augenblick auch.

Einen Arzt, wenn man will — nur kein Consilium; welche Tage für den Leidenden, wenn sie sich in die Perrücken gerathen, Weikardt hitzig ruft: Etes-vous sûr le guérir avec vos rafraichissemens? und der Gegner schreiet: Etes-vous sûr de ne pas le tuer avec vos saignées? (2) Muretus wurde auf seiner italienischen Reise krank: als er wieder zu sich kam, saßen zwei Aerzte vor seinem Bette, Faciamus experimentum in anima vili, (3) sagten sie, und er verstand glücklicherweise Latein, stand auf und wandelte. Raisonniren können Alle, die Krankheit recht gelehrt erklären, aber Heilen ist die Hauptsache. Ich bedaure Kranke, die einem Arzt in die Hände fallen, der zugleich Hochlehrer seiner Kunst ist, diese experimentiren so gerne, als jene Italiener. In Städten

(1) Lebe nach der Natur, sei geduldig, jage die Aerzte fort, so wirst du zwar den Tod nicht vermeiden können, aber ihn nur einmal leiden. — (2) Seid ihr sicher, mit euern Erfrischungen zu heilen? — Seid ihr sicher, mit Euern Aderlässen nicht zu tödten? — (3) Laßt uns einen Versuch machen an einer Seele, an welcher nichts gelegen ist.

hängt der Ruf eines Arztes meist vom Zufall ab, und ist der höchst zweideutige Ruf begründet, so ist keine Zeit zum Weiterstudiren — Geld, Geld, Geld! Der alte feierliche Doktor in Allongeperrücke, Degen und Tressenkleide, der bloß nach dem Pulse griff, nachdenkend schwieg, und dann ein Rezept schrieb, ist längst verschwunden, an seine Stelle der galante, mit allen Stadtneuigkeiten vertraute Adonis getreten, was auch so viel nicht auf sich hat, da die höhere Welt eine gewisse Größe darin sucht, sich vornehm hinwegzusetzen über des Arztes Verordnungen, wie über andere Dinge. Einem alten Arzte hatte der Tod aus Dankbarkeit versprochen, ihm vor jedem Krankenbette zu erscheinen, am Haupte des Kranken, wenn er sterbe, zu Füßen aber, wenn er genese, und der Arzt wurde steinreich; endlich aber mußte er sich selbst niederlegen, und der Tod erschien zu Haupten. — Da warf sich der Arzt schnell herum, und der Tod rief: „Ein Narr, der einem Doktor traut!"

Aerzte könnten sich aber, wenn sie Menschenfreunde sind, auf eine Art nützlich machen, die schöner wäre, als alle ihre Kuren; sie sehen Große und Reiche in Stunden, wo diese am ersten einsehen, daß sie arme Sünder sind, wie wir Andern — die Krankheit, ein trefflicher moralischer Arzt, kommt ihnen schon auf halbem Wege entgegen. Sie sollen keine Leibärzte sein, wie zur Zeit Pabst Hadrians VI., bei dessen Tode das Volk seine Hausthüre mit Blumen schmückte: **Liberatori patriae**, (1) auch keine Doktor Sänftl, der seinem Kurfürsten Max von Baiern statt eines Brechmittels ein Muttergottesbildlein zu schlucken gab — sie sollen es nur nicht machen wie Zimmermann, der Friedrich stets schmeichelte, um sich recht lange zu halten, selbst zur nachtheiligen, gewürzreichen Polenta schwieg, statt zu rufen: „Tod in Ihren Töpfen!"

Ludwigs XV. Leibchirurg dachte edler: **Il faudra enrayer**, sagte ihm der alte Sünder: **Non, Sire**, erwiderte jener, il

(1) Dem Befreier des Vaterlandes.

vaudrait mieux dételer. (1) Aerzte haben in diesem Augenblick große Gewalt, wenn sie sich nur halb zu benehmen wissen; Ludwig weigerte sich einst einzunehmen. „Ich befehle es," rief der Leibarzt — große Augen! — „Ich befehle es, damit Ew. Majestät uns noch länger befehlen mögen," und er nahm die Arznei. Wie nützlich kann sich nicht ein beliebter Hofarzt machen, wenn er die Spitäler im Auge hat, wo der Kranke so oft zwischen Rohheit und Habsucht in der Mitte liegen muß! Noch seltener sind Leibärzte, wie der brittische Doktor Mead; sein Freund Friend, der sich gegen das Ministerium erhob, wurde eingekerkert, Mead weigerte sich, zu dem krank gewordenen Minister zu gehen, Friend wurde frei, der Minister gesund, und Mead — der edle Mead stellte seinem Freund sogar fünftausend Pfund zu, die er indessen von den von ihm besorgten Patienten eingenommen hatte!

Luther nennt in seiner Manier die Aerzte Herrgottsflicker; ob diese Herrgottsflicker aber mit jener Geradheit und Offenheit in Deutschland Glück machen würden? die Welt will betrogen sein, und Quacksalberei, Galanterietinktur, Jungfernessig 2c., das einst berühmte Eau de Villars, das hundertundfünfzig Jahre langes Leben machen sollte pourvû qu'on fut sobre (2) — reines Seinewasser mit Salpeter, die Flasche sechs Pfund, füllen weit eher den Beutel, als das gründlichste Wissen. Wie viel hält nicht der gemeine Mann auf Uringucken, auf Aderlassen und Purgiren, wie der vornehme Pöbel auf Präservative, Bäder, Mineralwasser, die allenfalls die Säfte verdünnen, wie jedes Wasser, und nebenbei die Zunge kitzeln und die Langweile vertreiben. Das beste Präservative ist eine gute Lebensordnung. Müssen nicht Aerzte, vorzüglich bei Damen, die auf die Frage: „Wie steht's mit Ihren Augen?" antworten können: „Der Herr Hofrath versichern mich, daß ich schon weit besser

(1) Man muß die Hemmkette einhängen. — Nein, es wäre besser, auszuspannen. — (2) Vorausgesetzt, daß man mäßig war.

sehe," Charlatane werden? Die Meisten wollen lieber in die Hände der Menschen fallen, als in die der Natur; aber auch Letzteres kann wieder auf ein anderes Extrem führen, wie unser Möser, der bis in sein vierundsiebenzigstes Jahr eigensinnig Aerzte und Arznei von sich stieß; im Vorgefühl des Todes aber rief er: „Ich habe den Prozeß doch verloren!" Die Welt will betrogen sein. —

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Daß sich schickt die Welt hinein!

Die Kunst Aeskulaps besteht aus vier Zweigen, Physiologie, Pathologie, Semiotik und Therapeutik — der wichtigste ist aber oft Charlatanerie (was vom scharlachenen Doktorsmantel, nach Andern vom italienischen ciarlare (schwatzen), nach Dritten von dem ersten fahrenden Arzt zu Paris, Latan, herkommen soll; wenn man ihn kommen sah, rief man voilà le char de Latan), ohne welche der beste Arzt so wenig fortkommt als der Schiffer ohne Wind. Außer obigen Kenntnissen verlangt unsere Zeit auch noch Chemie, und wem fehlt die Scheidekunst, als einem Arzt, der Seele und Leib zu scheiden versteht? doch die Entschuldigung bleibt jedem:

Non est in medico semper relevetur ut aeger,
Interdum docta plus valet arte malum. (1)

Die Welt will betrogen sein. Männer, die mit einer Dame nachstehenden Deutsch Michels Dialog abhalten: „Ach ich bin so müde," — „das kommt von der Reise," — „keinen Appetit!" — „Sie müssen weniger essen," — „keinen Schlaf," — „stehen Sie nur recht früh auf," — „es liegt mir in allen Gliedern," — gehn Sie mehr spazieren," — „vorzüglich im Kreuze," — „Sie müssen weniger hm — hm," (es war schon viel, daß er die Sache nicht mit ihrem

(1) Nimmer vermag die Heilung der Arzt bei jeglichem Kranken,
Oft ist des Uebels Gewalt größer als Wissen und Kunst.

Namen nannte) — „der Wein macht mich träge," — „trinken Sie Wasser," — „ich leide an Unverdaulichkeiten," — „mehr Diät! Diät!" — „ich verspüre immer ein gewisses Jucken," — „Sie müssen da kratzen," — „mein Gesicht wird schwach," — „dafür ist die Brille," — „selbst mein Gehör," — „nun, Sie müssen ja nicht Alles hören," — „ich selbst werde immer schwächer," — „Sie altern," — „o was! gehn Sie! Sie wissen keine Mittel?" „Sterben." Solche Wahrheitstölpel werden bei solchen Unformen nur einmal gerufen. Jener Marktschreier aber hatte für Alles die besten Mittel, selbst Wundertropfen für das membrum virile.*

Die wahre aurea praxis besteht in der Kunst, der Phantasie des Kranken zu schmeicheln, was jener Arzt verstand, der einem über die allzu frühe Niederkunft etwas unruhigen Mann sagte: „das ist mit dem ersten Kinde sehr oft der Fall, nachher geschieht es nie wieder;" der Mann war ruhig, wie der Bauer, dem der Doktor bloß Aqua benedicta Rulandi (Brechwein) verschrieben hatte. „Aber wird das helfen? es steht ja fast nichts auf dem Papier da?" jener verschrieb ein vollständiges, griechisch-lateinisch-deutsches Rezept; der Bauer lächelte und legte statt fünfzehn Kreuzer mit Freuden dreißig Kreuzer hin. Beim Arzt kommt mehr auf Glauben als Wissen an; Jesus sagte bei einer seiner Kuren: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen." Die Muselmänner sagen daher von einem glücklichen Arzt: „er hat den Hauch des Isa" (Jesus). Stehe auf und wandle, konnte nur der Meister sagen, aber seine Jünger konnten doch immer den Rath geben: „Sei gesund und — sündige hinfort nicht mehr!"

Aber solche alte Einfachheit paßt nicht zur goldenen Praxis

* In der Mitte des vorigen Jahrhunderts war der schweizerische Urindoktor Michel Schuppach so berühmt als Pestalozzi, und man glaubte an seine Kuren, wie an die Untrüglichkeit des heiligen Vaters — ein bloßer Dorfchirurg, aber berühmter als die größten Aerzte durch den Uringlauben; er starb 1785 und hinterließ zehntausend Louis Vermögen!

— es ist besser umgekehrt die Krankheit gefährlicher zu machen, als sie ist, oder wenigstens in stillem Ernst zu achseln. Zu Paris verschaffte sich ein Sohn Aeskulaps ungeheuren Ruf, daß er bei Gesandten und Fremden eine Karte abgab: Médecin du corps diplomatique; ein Anderer pflegte seinen Bedienten im Wagen in viele angesehene Häuser zu schicken, um sich selbst da suchen zu lassen; ein Marktschreier aber übertraf beide noch; er sah einen berühmten Arzt die Straße heraufschreiten, sagte den Umstehenden, daß auch dieser große Mann seine Arzneien billige, und rief: „Nicht wahr, Herr Hofrath, mundus vult decipi?" (1) — „Ja wohl! Ja wohl!" sagte der Arzt vorübereilend, und nun wandte er sich zu seinen Kunden. „Da seht ihr!" Das schönste Wappen solcher Herren wäre die Ente mit den Worten: quack, quack, quack! In großen Städten sind Tausend nur aus Mode oder Langweile krank, vorzüglich das Geschlecht, darunter die schlimmsten Damen, wenn sie die Maladie de quarante ans bekommen, und die Hohen, die an der Maladie de cour oder Ambition rentrée darnieder liegen; da muß der Arzt mehr Psycholog als Physiolog sein. Ein solcher war der Arzt, der einer in Ungnade gefallenen Dame die Moral Gellerts empfahl, und einem gestürzten Minister rieth, sich noch exiliren zu lassen. Da ist aurea praxis (2) — manchmal mischt sich aber ein Unbefugter ein, bittet den Herrn Doktor zu seiner kranken Frau, statt derselben aber sieht er einen leeren Beutel und zwei Pistolen. „Hier ist meine kranke Hälfte, stärken Sie sie, wo nicht, so muß ich Ihnen diese zwei Bleipillen eingeben." In Paris und London ereignen sich wohl solche Scenen, und London scheint mir aber doch das Paradies der Doktoren und Apotheker zu sein. In großen Städten ist schon der Besuch des Hausarztes eine Art Zeitvertreib, und er hat oft mehr Kenntnisse der Stadtneuigkeiten als der neuen Bücher seines

(1) Es will die Welt betrogen sein. — (2) Goldene Praxis.

Fachs, und eifersüchtigen Frauen will ich rathen, keine praktischen Aerzte zu heirathen. Zimmermann war ein ungemein beliebter Arzt durch Persönlichkeit, wie durch Geist, Kenntnisse und Ruf, und man sollte in der That bei der Wahl dieses Standes so gut auf das Aeußere sehen, als bei der Wahl der Diplomaten, und in der katholischen Kirche bei Priesterwahlen, und sodann auf feine Sitten und Weltton. In großen Städten müssen viele Aerzte sein, wo Leute gleich nach ihnen schicken, wenn ein Wind den Ausweg nicht finden kann, oder das zu viel Genossene — wenn sie sich in Finger geschnitten haben. „Gott, es wird doch keine Gefahr haben?" fragte ängstlich ein solcher Verwundeter, als der Chirurg seinen Burschen fortschickte. „Ja wohl, denn wo der Junge nicht recht lauft, so heilet die Wunde von selbst." Aber das Land, wo Natur waltet, möchte leicht mit produzirten und unproduzirten Wesen der dritten Fakultät verschont bleiben können, die Natur ist sein Arzt, der schwarze Hollunder die Hausapotheke, wie Wachholder das beste Rauchwerk — Sauerkraut auf die Fußsohle hat schon gegen Hitze geholfen, und vom Podagra, wenn es sich je aufs Land verirrt, heilen Erdbeeren, wie gegen Schleimhusten Gundelreben. Gar viele delikate Städter essen so wenig als Cornaro, wägen ihre Ausdünstungen wie Sanctorius, gucken ins Taschentuch und in die Gefäße der Unehren, so oft sie solche gebrauchen, leben fast von Pülverchen und Pillen, und machen die aurea praxis.

Man kann in Fälle kommen, wo man den Tod wünscht und die Vernunft nichts zu sagen hat, aber wenn der Befreier nahe ist, zittert doch der Instinkt und wünscht Aufschub: Selbstmord ist in der Regel Entrüstung, Affekt, Wahnsinn, Gleichmuth aber bei dem Schritt, den Alle thun müssen, und selbst der Herr Doktor, ist veredelte Natur. General Hoche bat seine Freunde um sein Sterbelager, dem Arzte die Verse aus der Précaution inutile vorzusingen:

Votre savoir, mon camarade
Est d'un succès plus général,
Car s'il n'emporte le mal
Il emporte au moins le malade. (1)

und Kleist schrieb den Tag vor seinem Ende in das Stammbuch seines Arztes: Inumerabiles morbos miraris? medicos numera, was eigentlich bei Juvenal Coquos (2) heißt, und diese Coqui Juvenals bringen mich in die lateinische Küche, nach den Apotheken. Doktor und Apotheker verhalten sich wie Chef de Cuisine und Cuisiniers, und sind beide Anverwandte oder gute Freunde, so darf sich der Gast auf die reichste und kostbarste Küche gefaßt machen, und ist noch glücklich, wenn der Koch Botaniker ist, und seine Kräuter nicht bloß von Kräuterweibern besorgen läßt. Man hat die Apotheker auch Neunundneunziger genannt, weil sie neunundneunzig Prozent nehmen sollen — einer derselben aber bewiesen, daß die Buchstaben im Worte Apotheke nach Zahlen A 1 p 15 ꝛc. gerade neunundneunzig machen, und es war boshaft von jenem Herrn Bürgermeister, der die Häuser numeriren ließ, und es so einrichtete, daß gerade auf die Apotheke Nr. 99 kam! Nur die ruchlosen Ostindienfahrer, die das Gesetz, welches will, daß bei hundert Seelen ein Schiffsprediger sein soll, umgehen, und nur neunundneunzig laden, sind wahre Neunundneunziger!

Sonst führten die Herren gar sonderbare Dinge in ihren Büchsen; wie hätte sonst Paulini seine „heilsame Dreckapotheke" 1687 schreiben können? Dreck von allen Gattungen, Urin, Nachgeburt, Gewürme, alle möglichen Thiertheilchen wohlgepulvert — das theure Horn des Narbals diente gegen alle Gifte

(1) Euer Wissen, Kamerad,
Erweist uns allgemeine Kraft;
Schafft's für die Krankheit keinen Rath,
Wird doch der Kranke fortgeschafft.

(2) Du wunderst dich über unzählige Krankheiten, zähle die Aerzte — Köche.

und Ansteckungen, Vipernbrühe gegen Entkräftung, und gegen Unfruchtbarkeit Bockshoden. Noch imponiren Apothekerspeisen und Getränke durch ihre lateinische Namen: Aqua fontana, Spiritus rectificatissimus, Tartarus tartarisatus ꝛc., und es war offenbar ein übelgelaunter Kranker, der über eine Apotheke schrieb:

Hic venditur
Catharticum, Emeticum, Narcoticum,
Et omne quod exit in Um
praeter
Remedium. (1)

Die Apotheker Medici brachten es bis zu toskanischen Herzogen — Achtung! woher es vielleicht rührt, daß die Gehülfen des Apothekers noch heute Subjekte heißen. So weit können sie es nicht mehr bringen, aber ein schwäbischer Pillenmacher meiner Zeit brachte es doch auf zweimalhunderttausend Gulden. Ich weiß nichts, Gott sei Dank, von ihrer Wirkung zu sagen, will aber doch gelegenheitlich bemerken, daß das griechische Wort Pharmakon zwar Arzneimittel, zunächst aber Gift bedeute.

Chirurgen, deutsch Handwerker (was χειρουργεῖν beim Cyniker Diogenes bedeute, findet man im Diogenes Laertius), daher der lateinische Ausdruck des Mittelalters in der That besser ist, Medici plagarum. (2) Mit Vergnügen spielt man mit einem Damenetui, aber eiskalt lauft es über die Haut, wenn ein Chirurg sein Etui vor den Augen des Verwundeten auskramt; aber mit Vergnügen höre ich von Thierärzten, als Beweis, daß wir bereits menschlicher gegen die Thiere geworden sind, unsere Ernährer und Freunde, und so will ich auch dem Thierarzte, der mich fragte, woher der Name Ars veterinaria komme? nachdem ich selbst erst nachschlagen mußte,

(1) Hier werden verkauft: Reinigungsmittel, Brechmittel, Betäubungsmittel, und Alles was sich auf Mittel endet, mit Ausnahme von Heilmittel. — (2) Prügel-Aerzte.

antworten: „die Alten nannten die Last- und Zugthiere animalia veterina von vehendo!“ und ein Marschall hieß im Mittelalter Veterinarius. Thierärzte haben ein schwierigeres Geschäft als Menschenärzte; die Thiere können nicht reden und sagen, wo sie es quälet, doch auch wieder nicht klagen, wenn der Arzt sie quälet. Als Anhang kommen die Medici Barberii, Barbiere — aber gehören sie denn wirklich in diese Fakultät? Jeder sollte sich den Bart selbst abnehmen.

Wenn jener Chirurgus einem Manne, der sich am glühenden Ofen das landesherrliche Wappen, nebst der Jahrzahl 1750 auf den Hintern gebrannt hatte, erklärte, der Schaden sei schon zu alt, um geheilt zu werden, so gab es dafür wieder kühne Helden, die ohne alle Instrumente heilten, Lahme durch Peitschen, und verrenkte Glieder durch ihre kräftige Hand; Ertrunkene auf den Kopf stellten und Vollgefressene herumrollten wie ein Faß. Die Chirurgie hat so große Fortschritte gemacht als die Arzneikunde, aber Gott bewahre jeden braven Mann vor einem Chirurgen, wie der, der weit in der Welt herumgefahren war, und daher viel Welt hatte, aus seinem Hinterthürchen nächtlicher Weile herausschlich, einem Vorübergehenden die Knochen zerschlug und dann gravitätisch aus der Vorderthüre trat, um sie wieder einzurichten. Einer der berühmtesten Chirurgen ist wohl L'Estocq, ein Hannoveraner, der recht eigentlich Elisabeth auf den russischen Thron setzte, der reichlich bezahlt, aber zuletzt geknutet und nach Sibirien geschickt wurde. Die Kaiserin dachte nicht, wie die Marquise de Villeneuf, welche die Ungeschicklichkeit eines Chirurgen in ein frühes Grab brachte. „Sie können Ihren Ruf verlieren, ich hinterlasse Ihnen eine Pension!“ Großmüthige, seltene Seele! Dorfchirurgen sind kühne Männer, aber je mehr sie mit griechisch-lateinischen Worten um sich werfen, das dat Galenus opes (1) übersetzen: Galen verschreibt Opium, und versichern, daß alle

(1) Galen gibt Schätze.

Schmerzen bestimmt fort sein würden, sowie einmal die Dolores (1) hinweggeschafft seien, desto mehr mag man sich hüten. Jener französische Chirurg sagte voll Zorn einem Offizier, der seine Wunde scarificirt haben wollte: Sacre Dieu! croyez vous, que je ne sache ce que c'est sacrifier? j'ai sacrifié déjà bien des personnes! (2)

Es war ein Dorfchirurg, der dem großen Condé zur Ader ließ: mais ne trembles tu pas de me saigner? — Ma foi Monseigneur c'est à Vous à trembler, (3) und man muß ihm recht geben. Man ist ganz in der Hand des Mannes, der mit dem schärfsten Messer um Nase und Gurgel flankirt, und Podiebrad war mit Recht bange, als ihn ein solcher fragte: „in wessen Händen ist jetzt Böhmen?" Ein seltener Chirurg war wohl Tagliocotto, der künstliche Nasen aus dem Hintern schnitt, oder mit der Stirnhaut zurecht machte.

Die sympathetische Schnauze klebte,
So lange Vater Poder lebte,
Doch streckt' sich der auch in das Grab,
Dann fiel die Nase gleichfalls ab.

Cospetto! rief ein Italiener, als er von der Kunst des Tagliocotto hörte: é ben capace de rimembrar un povero Abelardo! (4)

Um die Bart- oder Fellscheerer dürfte sich doch eine hochlöbliche Polizei etwas mehr kümmern, die häufig über Quacksalbereien selbst ihre Scheermesser vernachlässigen, so daß man sagen muß: si vous rasez, vous rasez bien durement, mais si vous écorchez, c'est bien doucement, (5) während die hellen Thränen über die Wagen laufen. Und dann die Langsamkeit mancher, denen schon die Hand zittert!

(1) Schmerzen. — (2) Schröpfen... bei Gott! Glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, was aufopfern bedeutet? Ich habe schon viele Personen aufgeopfert. (Der Chirurg hatte für scarifier sacrifier verstanden.) — (3) Zitterst du nicht, mir zur Ader zu lassen? — Meiner Treu, gnädiger Herr, die Reihe ist an Ihnen, zu zittern. — (4) Potz Tausend! er ist im Stande, einem armen Abelard wieder sein Glied zu geben. — (5) Rasirt Ihr, so rasirt Ihr sehr hart, schindet Ihr, so schindet Ihr sehr sanft.

Herr N. rasirt auf selt'ne Art,
Bis er seine Messer schleifet,
Kinn, Hals und Wange seifet,
Den Strich und Widerstrich vollführet,
Und meisterlich politisiret,
Wächst schon der zweite Bart!

Am besten, man rasirt sich selbst, so braucht man sich nicht fremde Hände, die Gott weiß, wo zuvor andere Dinge abthaten, im Gesichte herumfahren, einem Alles vor dem Munde hinwegnehmen zu lassen; Selbstrasiren ist zugleich eine kleine Zerstreuung, macht aufmerksam auf sich selbst — man kann sie vornehmen, wenn man will — und ist selbst schuld, wenn man seine Messer vorüberziehenden Scheerenschleifern anvertrauet, und solche schlechter zurückerhält als sie waren; dann ist man sicher, nicht in den Mund geschnitten zu werden, wie einer meiner Freunde, als ich ins Zimmer trat und er lachte, — er zürnte, lachte aber wieder, als ich dem Barbier sagte: „Glaubten Sie denn, er habe Haare auf den Zähnen?" An gewissen Orten sind die Herren Barbiere die innigsten Vertrauten derer, die noch wenig Bart haben, und sich barbiren lassen, um Bart zu bekommen!

In Frankreich war recht löblich die Ordnung des Kopfes nur einer Person überlassen; Friseur und Barbier waren in einer Person, wodurch alle Kollision des Barbiers mit dem wichtigern Chirurgen von selbst wegfiel, und in Ostindien bringen auch die Barbiere Augenbrauen, Nägel an Händen und Füßen, und selbst die Ohren in Ordnung, was auch Rücksicht bei uns verdiente, denn gar Viele denken nicht eher an Abschneidung der Fußnägel, bis sie Strümpfe durchbohrt haben und der Schuh zu enge wird, und Viele hören bloß schwer, weil sie keinen Ohrenbarbier haben. Indessen, wenn wir uns wie im Orient den Bart, die Zierde des Mannes, den die Natur gab, stehen ließen, brauchten wir die Herren nicht, die den Lichterziehern mehr oder weniger gleichen, deren Meisterwerke

eine Thräne um die andere fallen lassen, und so glimmen, daß man nichts mehr sieht; mit gepulvertem Bimsstein kann man sogar Messer, Seife und Wasser entbehren. Die Mode verlangt aber einmal: kein Bart! und so mag es auch Barbiere geben, sind doch die Barbierchirurgen seltener geworden, die aus der Litanei das:

In Krieg, Hunger- und Wassersnoth,
Bewahr' uns lieber Herre Gott!

wegließen und dafür beteten:

Beinbrüch und Quetschungen bescheere
Uns zum Frommen, dir zur Ehre!

Jener Franzose, der den Barbier nicht wenig aushunzte, als dieser auf die Seife spuckend ihn einseifen wollte, hörte, daß nur Honoratiores so behandelt würden, gemeinen Leuten aber geradezu ins Gesicht gespuckt und dann die Seife eingerieben werde. Dieser Barbier war vielleicht derselbe, der ein armes Bäuerlein — um Gotteswillen rasirte, aber so, daß jener, da gerade der Hund brüllte, fragte: „Wird der auch vielleicht um Gotteswillen rasirt?" jenem aber, der unentgeltlich klystirte, sagte doch der Kranke: „Gott geb' es Ihnen dreifach wieder!" Selten sind die humoristischen Britten, die, wenn sie rasirt und dabei geschnitten werden, doppelt zahlen. „Hier fürs Rasiren und hier für die Aderlässe;" es gibt Deutsche, die dem Dorfbarbier sechs Kreuzer geben und eben so viele Ohrfeigen. Seit die Duelle und Prügeleien seltener geworden sind wie die ständige Aderlaß- und Schröpftage, sind die Herren mit der Messingflasche und dem grünen Portefeuille unterm Arm übel daran; noch weniger macht man sie in Rußland zu Kollegienräthen und Kollegienassessoren; sollten wir ewigen Frieden bekommen und wieder Bärte tragen, so sind die Leutchen zu bedauern, wie die Perrückenmacher und Friseurs, und Alle, die bloß von der Thorheit Anderer leben.

Es ist ein großer Fortschritt unserer Zeit, daß Barbier

und Chirurg nicht mehr für Eins gelten, und um dies ganz zu würdigen, muß man auf dem Lande gelebt haben — gar viele Barbierer- oder sogenannte Baderskuren glichen der alten Manier, Grindköpfe zu heilen — ein tüchtiges Pechpflaster darauf und dann mit einem Ruck Pflaster und Grind vom Kopfe! Mit Blutigeln mag es auch manchmal so gestanden haben, indessen fand man einst einen Landmann, der ins Wasser ging, um sich, zur Ersparung der Aderlässe, von Blutegeln bedienen zu lassen, todt, überdeckt von diesen Würmern. Jener Dorfbarbier, den das Amt nach dem Walde sandte, um einem sich Erhängten zur Ader zu lassen, gehorchte auf der Stelle, ließ aber den Mann immer baumeln, und meldete, „daß nichts mehr zu machen gewesen;" solche Leute mußte es auch geben, um das Handwerk selbst dem Volke verächtlich zu machen, das noch den Aberglauben hatte, es sei gut, dem Verstorbenen das Messer, womit er zuletzt rasirt worden sei, mit in den Sarg zu geben, was ein gutes Accidens war und das beste Mittel, alle schlechte Scheermesser noch gut an Mann zu bringen! Im Tom Jones sagt der Barbierchirurg Benjamin: „Ein Barbier mag lachen machen, aber ein Chirurg macht — schreien" — ist folglich eine ernstere Person.* Am besten scheinen sich noch die Herren Hebammenmeister, Accoucheurs, zu stehen, denn die Weiber werden hoffentlich nicht aufhören, niederzukommen, und es wäre gegen allen Anstand und Mode, allein niederzukommen, wie eine Wildin. Jener Senftenträger zu Wien, der eine Carolin zahlen mußte, rief: Wos! eine Carlin! i trog den wambichsten Hausherrn für einen halben Gulden eine Stunde? eine Carlin für ein Kind, und so kurzen Weg? die Alten kannten schon diese Herren, aber bei uns

* Ich erinnere mich, als Knabe den Chirurg in meinem Vaterstädtchen selbst schreien gehört zu haben — er liebte den Trunk, und mißhandelte dann seine Frau; die Klagen kamen so häufig, daß ihm das Amt vor dem Amthause und dem ganzen Städtchen, das er rasirte und chirurgisirte fünfundzwanzig Prügel geben ließ! —

widersetzte sich lange die Schamhaftigkeit, und die Sache hat viel für sich; besondere weibliche Aerzte für weibliche Krankheiten und Gebrechen wären sogar zu wünschen; die Schamhaftigkeit verbirgt sie vor Männern; tausend Schwangern hat Scham zur Unzeit schon die Grabesthüre geöffnet und die Weltthüre den Kindern verschlossen, obgleich sie wieder den ersten Accoucheur schuf, indem man durch keine Hebamme die Schwangerschaft der La Valière verrathen wollte... Indessen, wenn wir die Vorurtheile so vieler Hebammen bedenken, die manchen Dümmling auf dem Gewissen haben, dessen Köpfchen sie hübsch rund drücken zu müssen glaubten, und an dessen Näschen sie auch allerlei zu zupfen hatten, so daß ihre herkömmliche Versicherung: „Aber das Kind ist dem Papa wie aus dem Gesichte geschnitten," noch das Vernünftigste ist, weil es zum Frieden dient, so wollen wir immer die männlichen Geburtshelfer vorziehen, wo es Noth thut; hat ja unsere Zeit auch Säugammen, wenn gleich keine die Mutter zu ersetzen vermag, und Ludwig XIV. gar vier, der mit Gähnen zur Welt kam, die erste, zweite und dritte wegbiß, bis die vierte allerunterthänigst dem kleinen Beißer einen tüchtigen Klatsch auf den Hintern zu geben wagte, was bei den vielen Kriegen, die der bisherige Junge als König anfing, freilich noch besser gewesen wäre. Der beste Geburtshelfer wäre die Kröte; wenn das erste Ei des Weibchens zum Vorschein kommt, umklammert er solches, faßt den Faden, ein Ei am andern, bis das ganze Paternoster herausgezogen ist. — Da aber nur ein Napoleon in den Menschen Kröten sehen konnte, so sind wir für die Herren Accoucheurs, mag auch wahr sein, was der Lateiner vom Demas sagt:

Quas bona pars hominum muliebri condit in antro,
Ex illo Demas eruit unus opes.

Zahllos ist die Menge derer, die gutnächtlichen Rath ertheilen, und zum Hinterthürchen zu dem Kranken eingehen,

geistliche und weltliche Schäfer, abgedankte Feldscheerer und Jäger, Abdecker, Scharfrichter, Monddoktoren, Urinpropheten und vorzüglich alte Weiber, und gar viele Gelehrte, die alle Bücher durchlesen zu müssen glauben, und so auch medizinische, dann Doktoren an sich, was man sich gefallen lassen kann, aber auch an Andern, und gemeiniglich den Fleck neben das Loch setzen. Gefährlich sind die Zahnärzte oder fahrende Dentisten, die selbst mit dem Degen Zähne ausnehmen können, wäre es auch nur wegen des Sprüchwortes: „Er lügt wie ein Zahnarzt;" noch gefährlicher aber und schlimmer die Olitätenkrämer, die abtreibende Tränkchen führen. Uralt und wahr ist das Epigramm:

Fingit se medicum quivis idiota profanus,
Judaeus, Monachus, Histrio, Tonsor, Anus. (1)

Ein mir wohlbekannter Urindoktor, der ungeheuren Zulauf hatte, ließ die Patienten durch seine schlaue Frau ausforschen, lauschte im Nebenzimmer und ging dann gravitätisch heraus, vertieft in seine Studien, besah den Urin, sprach nur vom Patienten, bis der Urinthor von einem Er oder Sie oder Es sprach, holte ihn ganz aus, und dann weissagte er — ging es falsch, so hatte man ihm keinen tauglichen Urin gebracht, oder zu lange stehen lassen. Der Kerl wurde reich, die ganze Umgegend war sein, der Bauer brauchte nur ihn zu zahlen und ersparte Rittlohn und Rezept. Solche Kerls dachten gar nicht an die sechste Bitte, die alle Empiriker täglich mitbeten könnten: „Führe uns nicht in Versuchung" (εἰς πειρασμὸν), aber die Polizei hätte daran denken sollen. Gleich gefährlich sind die herumziehenden Augendoktoren oder Oculisten (man muß sie meiden wie die durchziehenden Scheerenschleifer); der berühmte blinde Flötenspieler Dulon kam durch einen solchen um seine Augen; vielleicht wäre er ohne dieses

(1) Jeder Dummkopf nennet sich Arzt; die Komödianten,
Juden, der Mönch und Barbier, runzlige Weiber dazu.

Mißgeschick der berühmte Flötenspieler nicht geworden, aber er machte das Epigramm:

Viel wüßt' ich eben nicht zu nennen,
Die Blinde sehend machen können,
Doch Sehende, die hat schon mancher blind gemacht;
Auch mich hat so ein Schuft um das Gesicht gebracht!

Die Welt ist stets neugierig, veränderlich und leichtgläubig gewesen, und so wird es auch stets mehr Quacksalber geben, als gründliche Aerzte, und ihre Windbeuteleien stets tiefern Eindruck auf den großen Haufen machen, als der solide Doktor. Cagliostro's kleine Fläschchen Wunderessenz zum Verjüngen gingen theuer und reißend ab; die Zofe einer Prinzessin soff ein solches Fläschchen rein aus, als Liqueur, und da diese nach Hause kehrt, lange klingelt, endlich sich selbst zu entkleiden anfängt — siehe! da hüpft auf der Toilette ein fingerslanger Embryo herum — es war ihre verjüngte Zofe! Einfache erprobte Hausmittel sind mehr werth als hundert gelehrte Theorien über die Krankheit, und manches hat schon die gelehrtesten Aerzte beschämt, das Wilde oder alte Weiber erfunden hatten. Verdanken wir nicht die Impfung den Weibern Cirkassiens, die von schönen Töchtern leben müssen, und die besten Mittel gegen Fieber und Schlangenbiß den Wilden? Wir haben viele Mittel gegen das Schluchzen, und während es die Doktoren sehr gelehrt erklären, sagt die Hausmutter: „Lege die beiden Nägel der Daumen unter die beiden Nägel der kleinen Finger, tief aber, bis zum Schmerz." Man athmet tief, und ein Krampf vertreibt den andern. Und wie viele Krankheiten könnten wir uns nicht aus dem Sinne schlagen, oder vergehen, verfasten, verschlafen und verbeißen, wie die Soldaten auf der Parade den Husten.

Demungeachtet aber bleibt ein solider Arzt ein wichtiger Mann, denn Gesundheit und langes Leben ist Naturinstinkt und Wunsch Aller; der Rechtsgelehrte soll Mein und Dein

erhalten; aber was hilft's ohne Gesundheit? Der Theologe, wenn er auch von nichts als der ewigen Seligkeit spricht, sucht doch möglichst der Zeitlichkeit zu genießen in diesem Jammerthal. Welch ein Glück, daß die Gesundheit nicht käuflich ist; nicht einen Gran würden Arme bekommen, christliche und jüdische Juden würden Alles aufkaufen, reiche Schwelger und hoher Adel; aber so hat sie der Arme umsonst, und gewöhnlich im beneidenswerthen reichsten Maße. Gesundheit ist die wahre Einheit, die erst den Nullen des Lebens Werth gibt, daher die einfachen Alten all' ihre Briefe stets mit ὑγιαίνε und Vale endeten, ja sogar für erlaubt hielten, das Leben willkürlich zu enden, das ohne Gesundheit war. Nur Kirchenväter konnten einen kränklichen Zustand für geschickter zum heiligen Leben halten, der indessen manche Tugend in der That erleichtert, daher auch Kränkliche oft länger leben als Kerngesunde. Epikurs ἡδονή ist Existenz ohne Schmerz oder negative Wollust, und ich setze solche schon darein, wenn man nie einen Arzt nöthig hatte, wofür ich den Göttern danke.

Mens sana in corpore sano (1) ist das größte Erdenglück, was richtiges Anfüllen, und richtiges, nur nicht zu häufiges Ausleeren am besten befördert. Armstrongs Lehrgedicht, „die Kunst, immer gesund zu sein," ist die schönste Poesie, weit mehr als die Messiade, und Hufelands Kunst, das Leben zu verlängern, die beste Prosa; wird man aber doch krank, so ist die Maxime Dolor gravis brevis, longus levis (2) mehr als alle Maximen Kants, sowie die Maxime der Platten: „Lat de achter Post oben stan, un den Doktor syner Wege gan," — selbst der Hanswurst verdient gehört zu werden, der seinem kranken Kameraden auf die Frage: „Was soll ich nehmen?" erwidert: „dich in Acht!"

Freude, Mäßigkeit und Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu.

(1) Gesunder Geist im gesunden Körper. — (2) Ein schwerer Schmerz ist kurz, ein langer leicht.